

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 50

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Wochenschronik



Nr. 50 — 1920

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 11. Dezember

Aus meiner Trauermappe.

Ich schritt zur Trauerweide,
Die ich dir ausgewählt,
Und habe in einsamem Leide
Mich lange und bitter gequält.

Ich konnt' es gar nicht fassen
Und glaubte, es sei nur Traum,
Dass du mich konntest lassen
Und ruhst unterm Weidenbaum.

Mein Schmerz war unermessen —
Ein Wort nur und dann fort!
Da hatt' ich es vergessen,
Das liebe, traute Wort.

Negler-Wohlen.



+ Schweizerland..

Arbeitslosenfürsorge.

Ein außerordentlich erfreuliches Zischen für den Grad unserer politischen Reife stellt die Neuherzung Mottas dar, daß D'Annunzios Aufruf an die jungen Tessiner als bedeutungslos zu den Affen zu legen, eine Einprache der Bundesregierung durchaus überflüssig sei. Das heißt: Wir haben das Problem des Nationalismus, das fast alle Staaten Europas beschäftigt, gelöst und einen Vorsprung voraus, um den uns viele bilden dürften.

In andern Problemen aber haben wir die Lösung nicht weitergeführt als die Mehrzahl der Staaten; eines dieser Probleme heißt: Arbeitslosigkeit. Fassen wir den Begriff in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung, ganz abgesehen von den Folgen für den Einzelnen, so heißt dies, daß ein Teil des Volkes gezwungen ist, auf produktive Arbeit zu verzichten, weil im Welttauschverkehr die Abnehmer fehlen. Es ist dies nur ein Spezialfall des ehernen Nachfragegesetzes, welches die Produktionsmöglichkeiten überhaupt bestimmt. Im Zeitalter des W.l.handels, also der durchgängigen Produktion für den Markt, ist die Arbeit von den Marktverhältnissen abhängig geworden. Die Grenze der Kaufkraft auf den Märkten im In- und Ausland ist zugleich die Grenze des Arbeitsmaximums, welches uns von den Verhältnissen erlaubt ist. Je nachdem nun in einem Wirtschaftszweige die Nachfrage langsam oder rapid sinkt, tritt eine zögernde oder plötzliche Krise ein. Die langsame Krise ermöglicht eine teilweise und sukzessive Umstel-

lung der Wirtschaft auf begehrtere Produktion. Am ertragbarsten ist die Krise, wenn sie sich über Jahrzehnte erstreckt und einer neuen Generation Zeit läßt, sich neuen Beschäftigungsarten zuwenden. Der mögliche Rest der alten Industrie dauert im „erlaubten“ Maße weiter. Aber furchtbar ist die Wirkung der plötzlichen Krisen, welche in wenigen Jahren die Hälfte einer Industrie lahmlegen kann. In diesem Fall erfolgt die notwendige sofortige Umsiedlung von vielen tausenden Arbeitenden in ein neues Arbeitsgebiet, wenn ein solches überhaupt zu eröffnen ist, und bis zum heutigen Tage waren End und Verarmung die Begleiterscheinungen einer solchen Teilkrisis.

Was kann nun der heutige Staat für die Linderung und Aufhebung der Krisenwirkung tun? Er hat zwei Mittel: Arbeitslosenunterstützung und Arbeitbeschaffung. Das eine heißt, vom nationalen Brotvorrat den Arbeitslosen mitteilen. Das zweite bedeutet grundsätzlich „künstliche Nachfrage“.

Beispiel: Baslestadt führt eine tägliche Statistik der Arbeitslosen und nennt beispielhaft nach den Wochenrapport vom 27. November 556 männliche und 229 weibliche, die dauernd ohne Arbeit sein werden; dazu kommen 950 Textilarbeiter neu, die dank Preisabbau und Nachfragekrise auf einige Zeit nichts tun dürfen! Der Staat und die staatlich subventionierten Arbeitslosenkassen unterstützen am gleichen Tage 520 Personen. Die Mehrzahl ist also nicht unterstützt und die Behörden sind gezwungen, die Hilfe auszudehnen. Regierungsrat und Grossrat werden sich mit dieser Forderung beschäftigen.

Nun leuchtet es ein, daß Unterstützung im Lichte der Volkswirtschaft genau so unproduktiv, wenn auch hundertmal begrechter ist, wie Ernährung und Duldung von arbeitslosen Schiebern; die Hauptfäche wäre, daß alle Hände zur Hebung des Wohlstandes beitragen. Deshalb sucht der Staat, wenn auch bloß zur Entlastung seiner Kasse, die Arbeitslosen zu beschäftigen.

Charakteristisch für die Auffassung des Problems ist der Ausdruck: Notstandsarbeiten. Ebenso charakteristisch die Neuherzung der zuständigen Behörde, es sei „dem Arbeitsnachweis nicht möglich, sich selbst nach Arbeit umzusehen“, die Meldepflicht der Unternehmer müsse also ausgedehnt werden. Nun kann man aber die Meldepflicht bloß bis zur letzten freien Stelle ausdehnen, und wenn trotzdem im Lande Tausende von Beschäftigungslosen übrig bleiben, oder solche, die in ihrem Berufe allein das höchste leisten würden, aber in einem andern das

Minimum leisten müssen, so erfüllt der öffentliche Arbeitsnachweis seine Aufgabe recht schlecht.

Zugegeben, daß die Beschäftigung der Frauen mit Stricken eine zweckentsprechende Notstandsarbeit ist; die Heranziehung der Männer zu Bau- und Straßenarbeiten ebenso. Aber die Behörden geben selber zu, es seien nur bestimmte Branchen der Arbeit für den „Notstand“ verwendbar. Professoren ohne Stelle sollen also leer ausgehen oder um Unterstützung betteln. Das ist die logische Folgerung.

Eine konsequenteren Auffassung des Problems fordert vom Staat ganz einfach Schaffung von Nachfrage. Bei plötzlichen Krisen garantiert er den Erlös für alle nicht absehbaren Produkte bis zur Umstellung der Industrie in andere Branchen, selbst wenn es Jahre dauern sollte; während des Umbaues lauft er die nicht absehbaren Vorräte auf. Er kann sie, wenn nicht Überseer danach verlangen, im schlimmsten Fall den Bedürftigen im Lande schenken oder irgendwie nutzbar verwenden; im besten Fall aber als Reserven aufzustapeln und im gegebenen Moment unsere ausändische Handelsbilanz günstig beeinflussen; auf jeden Fall soll er verhindern, daß wir „arm aus Überfluß“ werden. —F.

Außer den vom Bundesrat zugestandenen Streichungen im schweiz. Militärbudget pro 1921 beschloß die nationalrätsliche Finanzkommission noch weitere Reduktionen vorzunehmen, und zwar bis zu 5 Millionen Franken, so daß das von der Kommission angenommene Militärbudget noch 76 Millionen beträgt. —

Im Grossratsaal in Bern fand am 5. Dezember abhin die erste Stiftungsversammlung der schweizer. Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien statt, und zwar unter dem Vorsitz von Oberst Usteri-Patalozzi, dem Obmann des Stiftungsrates. Die Gesamtrechnung der Jahre 1918 und 1919 zeigt Fr. 11,667,985 Einnahmen und Fr. 8,504,618 Ausgaben, so daß der Stiftung auf 1. Dezember 1919 ein Vermögen von 3,363,567 Franken verbleibt. —

Die schweiz. demokratische Partei hat beschlossen, auf dem Wege der Volksinitiative die Totalrevision der Bundesverfassung zu verlangen, wenn die im Nationalrat von Herrn Scherer-Füleman eingebaute Motion nicht bald vom Bundesrat begutachtet wird. —

Das neue Besoldungsgesetz der eidg. Beamten enthält 26 Gehaltsklassen, die unterste von Fr. 3200—4600, die höchste von Fr. 15,000—18,000. Zur Gewin-

nung oder Erhaltung hervorragender Arbeitskräfte kann der Bundesrat ausnahmsweise Besoldungen bewilligen, die den Höchstbetrag der maßgebenden Besoldungskasse bis zum Höchstmaße von 25 Prozent übersteigen. —

Am 6. Dezember ist die ordentliche Winteression der Bundesversammlung eröffnet worden. Sie ist auf 2½ Wochen berechnet und hätte eine Traktandenliste von 90 Nummern zu erledigen. Das wird natürlich nicht der Fall sein, denn sonst müssten die Räte Tag und Nacht versammelt sein. Da man die Herren indessen kaum bei Tage einmal vollständig zusammenbringt, wird eben auch nur das Allernotwendigste erledigt werden können. —

In seiner Sitzung vom 6. Dezember hat der Bundesrat die von ihm zu ernennenden Mitglieder der Versicherungskasse des eidg. Personals wie folgt gewählt: Als Präsident Dr. Octifer, Chef des Personalamtes; die Nationalräte Grobet, Hofmann, Zgraggen; die Ständeräte Baumann und Siegrist; Prof. Moser, Direktor Dr. Rüfenacht vom Amt für Sozialversicherung, Oberpostdirektor Dr. Furrer, Oberzöldirektor Gahmann, Major Salvisberg vom Finanzdepartement. —

Ende November stieg die Zahl der Stellensuchenden in der Schweiz sprunghaft auf über 10,000 Mann, während nur noch 516 offene Stellen gemeldet wurden. —

Die Einnahmen der schweizerischen Kantone machten 1919 326 Millionen Franken aus, die Ausgaben 404 Millionen. Nur 4 Staatsrechnungen schließen mit einem Aktivaldo ab, die übrigen 21 mit einem Gesamtdefizit von 78 Millionen Franken. Für 1920 ist das Gesamtdefizit der Kantone auf 80,5 Millionen Franken geschätzt. —

Die Stallseuche scheint nach den neuesten Berichten etwas zurückzugehen. An neuen Zahlen werden zwar immer noch 1780 Ställe mit 22,522 Stück, gegen 1914 bzw. 27,324, vor einer Woche. Im Total wütet die Seuche noch in 11,376 Ställen (voriger Bericht 13,476) mit 105,092 Stück Rindvieh, 44,579 Schweinen, 3893 Ziegen und 4781 Schafen. Die Zahlen sind immer noch erschreckend groß. —



Das Bundesgericht hat letzter Tage einen wichtigen Entscheid gefällt. Zur Verhütung der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche verfügte der Regierungsstatthalter von Burgdorf die Schließung des Kino-Theaters im Hotel Guggisberg in Burgdorf. Auf erhobene Beschwerde hin bestätigte der Regierungsrat des Kantons Bern die Verfügung des Burgdorfer Statthalters. Gegen diesen Entscheid rekurierte der Kinoinhaber an das Bundesgericht, behauptend, die Maßnahme stehe im

Widerspruch zur verfassungsmäßig garantierten Gewerbefreiheit. Das Bundesgericht hat den Rechts als unbegründet abgewiesen, verfügend, daß die Handels- und Gewerbefreiheit eingeschränkt werden könne durch sanitätspolizeiliche Maßnahmen zur Bekämpfung übertragbarer oder stark verbreiteter oder bösartiger Krankheiten von Menschen und Tieren. —

Der Bieler Stadtrat beschloß die Verschiebung der Gemeinderatswahlen um 4 Monate, da gegen die Einigung von Nidau der staatsrechtliche Rechts ergriffen wurde. — In die Pensionskasse des städt. Personals wird das nächste Jahr eine Einlage von 250,000 Franken gemacht, so daß das Budget durch die Pensionskasse mit 1,400,000 Franken belastet wird. Die Kasse tritt am 1. Januar 1921 in Kraft. Der Voranschlag pro 1921 schließt mit einem Defizit von rund Fr. 80,000 ab. —

Der Totalbestand an Pfleglingen in der oberraargauischen Armenanstalt Dettenbüel betrug im letzten Jahr 449 Pfleglinge; davon verstarben im Laufe des Jahres 79, und entlassen wurden 25. Der älteste Pflegling zählt 87 Jahre, 18 weitere haben das 80. Mittelsjahr überschritten; nicht weniger als 82 stehen im Alter von 70—79 Jahren usw. Aus dem Verkauf an Lebwaren machte die Anstalt Fr. 46,000 Einnahmen; der Ertrag der Landwirtschaft brachte Fr. 61,000 ein. Es gibt unter den Pfleglingen viele, die Freude an guter Lektüre hätten. Wer solche entbehren kann, z. B. auch Hefte des „Ver eins zur Verbreitung guter Schriften“, der tut ein gutes Werk, wenn er sie der Anstalt überläßt. —

Die Einwohnergemeinde Burgdorf gibt zu vari sechsprozentige Kassascheine für den Betrag von 1 Million Franken heraus, deren Erlös in der Hauptsache zur Ausübung von Notstandsarbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit (Wohnungsbauten, Ausbau des Gymnasiumsgebäudes und Kanalisationarbeiten) verwendet werden soll. Bei 6,612 688,95 Franken Aktiven (worunter 4,543,100 Franken Produktion) und 5,542,101,49 Franken Passiven wird auf den 31. Dezember 1919 ein Vermögensbestand der Einwohnergemeinde Burgdorf von Fr. 1,070,587,46 ausgewiesen. —

Die Stadt Biel zählt mit den Vororten Bingelz, Bözingen, Mett und Madretsch zurzeit 34,373 Einwohner, d. h. 4816 mehr als bei der letzten Volkszählung 1910. —

Auf dem Schulweg gestorben ist in Roggwil der zehnjährige Sohn des Landwirtes Rilli. Der Knabe war wahrscheinlich von einem Weh befallen worden und erfroren, oder hat einen Schlaganfall erlitten, denn er ging gesund und munter von zuhause weg. —

Ein verdienter Käferforscher ist der Profurist der Bandsäftrit in Herzogenbuchsee, Herr Paul Born, dem die Universität Bern lebhaft anlässlich ihres Stiftungsfestes den Ehrendoktorhut verliehen hat. Eine wissenschaftliche Arbeit von ihm hat das alpine Museum in Bern herausgegeben; er gilt als Autorität auf

dem Gebiete der Käferforschung und besitzt eine Sammlung von europäischer Berühmtheit. —

Mit Zustimmung des schweizerischen Eisenbahndepartements konnte letzten Montag den 6. Dezember der elektrische Betrieb auf der Bern-Schwarzenburgbahn aufgenommen werden. —

In Monroe ist im hohen Alter von 83 Jahren Christian Iseln gestorben, der im Jahre 1846 aus dem Kanton Bern nach Amerika ausgewandert war. Er hinterläßt nicht weniger als 64 Enkel und 40 Großeltern. —

Im Tunnel Sonceboz-Tavannes fand man am Morgen des 1. Dezember den Leichnam des Bahnhofarbeiters Louis Steiner, geboren 1888. Steiner, der am Abend vorher noch ein Konzert in Tavannes besucht hatte, kehrte spät durch den Tunnel heim und war vom Zuge überrascht worden. Der Kopf war vollständig vom Rumpfe getrennt. —

Die bernische Finanzdirektion kauft zurzeit bernische Unleihensobligationen, deren Kurs infolge des heute geltenden hohen Zinsfußes stark gesunken ist. Auf die Weise wurden Obligationen im Nominalwerte von 16 Millionen Franken für circa 7½ Millionen Franken aufgetaufen. Bei der Rückzahlung des Unleihens wird der Staat ungefähr 8½ Millionen Franken profitieren, dagegen muß er bis dahin für die 7½ Millionen mehr als den doppelten Zinsfuß rechnen, da das Geld für den Rücklauf natürlich nicht für 3—4 Prozent Zins zu haben ist, wie es ursprünglich der Fall war. Ein Gewinn für den Kanton wird durch diese Finanzoperation immerhin herauszuhauen. —

Im Monat Oktober hatte die Brandversicherungsanstalt des Kantons Bern 14 Brandfälle mit einem Schaden von Fr. 62,860 zu verzeichnen. In der Zeit vom 1. Januar bis Ende Oktober gab es 239 Brandfälle mit einer Schadenssumme von Fr. 145,243. —

Der Kanton Bern besitzt gegenwärtig 49 Gemeinden, die als Burgergemeinden im Rahmen des Armengesetzes eine besondere burgerliche Armenpflege führen. —

In den Tälern des Bernerlandes ist in der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember der erste Schnee gefallen. In Adelboden fiel er gleich 30 Btm. tief, während er in der Stadt Bern nur ein weißes Schäumchen betrug. —

Auf Schloß Hünigen starb letzte Woche erst 48 Jahre alt der Besitzer der Fischzuchanstalt Stalden im Emmental. Einige Tage darauf folgte ihm im Tode seine Schwester, Frau Pfarrer Wüthrich in Kerzers, die vor einigen Wochen Drillingen das Leben schenkte. —

Auf den 30. Januar 1921, den Tag der eidgen. Volksabstimmung, wurden vom Regierungsrat die kantonalen Volksabstimmungen über das Gesetz über Jagd und Vogelschutz, das Gesetz über die Volksabstimmungen und Wahlen und das Gesetz über Änderung der Art. 1 und 2 des Gesetzes vom 14. Dezember 1913 betr. Erhebung einer Automobilsteuer und Änderung des Strafenspolizeigesetzes angesezt. —



Um die Volkszählung in der Stadt Bern durchzuführen, wurden rund 560 Zähler und Zählerinnen engagiert, die sich aus ungefähr 250 Lehrern und Lehrerinnen und 80 Studenten rekrutierten; die übrigen Zähler waren größtenteils Beamte und Angestellte. —

Der Epitalader-Wiler-Beundenfeld leistet in Verbindung mit den Leisten der angrenzenden Quartiere brieflich eine Versammlung ein, um über die weitere Ausgestaltung der Rosengartenpromenade zu beraten. Konzertgebende Vereine möchten einen Musikkiosk errichtet wissen; der Sing- und Ziervogelverein eine Bühne für Sing- und Ziervögel. Die versammelten Leute haben beschlossen, diese Anregungen zu unterstützen und dahin zu wirken, daß die Ergebnisse der Konzerte im kommenden Sommer für die genannten Zwecke geöffnet werden. —

Unter dem Vorsitz von Generaldirektor Zingg fand dieser Tage in Bern eine europäische Fahrplankonferenz statt, die u. a. den wichtigen Beschluss faßte, versuchsweise einen einheitlichen Jahresfahrplan einzuführen, vom 1. Juli 1921 bis 31. Mai 1922. —

Der Gemeinderat der Stadt Bern fordert für die Ausführung der Vorarbeiten für einen weiteren Ausbau der Emmentalwasserversorgung à conto des eventuell später einzuholenden Gesamtkredites für Errichtung der Anlage einen Kredit von Fr. 60,000 zu Lasten der Wasserversorgung. —

Letzten Mittwoch konnte Herr Postbürochef Adolf Wollenweider, Vorsteher der Materialabteilung der Kreispostdirektion in Bern, sein 50jähriges Dienstjubiläum in voller körperlicher und geistiger Frische feiern. Die eidg. Postverwaltung ließ es sich nicht nehmen, dem tatkräftigen Jubilaren nebst den Glückwünschen auch die übliche Dienstaltergratifikation zu übermitteln, und die Sektion Bern der graduierten Postbeamten veranstaltete ihm zu Ehren eine kleine Feier. —

Seit einiger Zeit wurde durch die Presse bekannt, daß Hodlers „Elu“, d. h. die endgültige Fassung des aus vielen Studien bekannten „Auserwählten“ aus dem Privatbesitz in Wien in den Kunsthändel gebracht werde. Sofort haben sich Freunde Hodlerscher Kunst zusammengetan und darauf hingewiesen, daß das Bild der Heimat des Meisters einverlebt werden sollte. Zürich und Bern traten miteinander in Konkurrenz; die Witwe Hodler, die das Bild in erster Stelle rettete, hatte Bern das Vorkaufsrecht eingeräumt bis 1. Dezember. Der Preis betrug Fr. 85,000. woran die Gottfried Kehlerstiftung Fr. 40,000 gab, die bernischen Kunstmuseen hatten in aller Eile Fr. 15,000 gesammelt, die bernische Kunstgesellschaft steuerte Fr. 20,000 dazu, und der Re-

gierungsrat des Kantons Bern brachte mit einem Beitrag von Fr. 10,000 die Angelegenheit zum Abschluß. Darauf ging ein Telegramm an die Veräußererin ab: „Das Bild ist von Bern erworben“, und die Zürcher antworteten mit einer Gratulation an das Berner Kunstmuseum, das das als Meisterwerk bezeichnete Bild Hodlers in nächster Zeit zur Ausstellung bringen wird. —

Der Gemeinderat gibt einen Beschluss bekannt, wonach für den Bezug der Arbeitslosenunterstützung für von auswärts in die Gemeinde Bern zugezogene Arbeitslose eine Aufenthaltsdauer von 3 Monaten erforderlich ist. —

Das städt. Brennstoffamt, das in vergangenen kalten Wintern allen Haushaltungen schwer im Magen lag, baut ab. Um sein bedeutendes Lager an Buchen- und Tannenholz, sowie Kohlen zu liquidieren, gibt es die Vorräte unter den Höchstpreisen ab. —

Vergangenen Sonntag den 5. Dezember trat in Bern die von der unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der sozialdemokratischen Partei der Schweiz einberufene internationale Vorkonferenz zusammen. —

Seit circa 14 Tagen ist das der Stadt zur Verfügung stehende Milchquantum derart zurückgegangen, daß das kantonale Milchamt die Kontingentierung dieses wichtigen Getränkes vorgeschrieben hat, und das städt. Lebensmittelamt übt eine Kontrolle über die zugeführte Milch aus, nach der die Zuteilung an die einzelnen Haushaltungen geregelt wird. Durchschnittlich haben die Konsumenten ein Anrecht auf 4 Deziliter; Kranke und Kinder unter sieben Jahren und stillende Mütter sind zum Bezuge der doppelten Ration berechtigt. —

Bis Ende Juni 1920 brachte die Billetsteuer dem Stadtfädel aus dauernden Veranstaltungen im Total Fr. 145,287 ein. —

Am 4. Dezember konnten die Behörden und das Personal der kantonalen Brandversicherungsanstalt ihr neues Gebäude auf dem Vittoriaplatz festlich einweihen. Die Anstalt wird in den nächsten Tagen vom Hause an der Amtshausgasse, das nun der Eidgenossenschaft gehört, in ihren neuen Bau überziehen, der nach den Plänen der Architekturfirma Saeger & Tren in Biel erbaut wurde. —

In der letzten Sizung hat der Stadtrat dem neu gründeten Verein für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Bern im Budget für 1921 eine erstmalige Subvention von Fr. 3000 zuerkannt. Es heißt, daß die Behörde in Anbetracht der Wichtigkeit dieses bis jetzt in der Stadt und im Kanton Bern noch nicht genügend gepflegten Gebietes der Jugendfürsorge gerne weitergegangen wäre; aber sie war leider gehindert durch den bekannten Stand der städtischen Finanzen. Da die Stadt auch Lokale an der Predigergasse Nr. 8 zur Verfügung stellte, so rückt nun das von einigen hundert Privaten begonnene Werk nach und nach aus dem Provisorium heraus. Auf Anfang des Jahres 1921 wird die Leiterin der weiblichen

Berufsberatung, Fräulein Rosa Neuenchwander, die sich bisher nur in ihrer freien Zeit den Ratssuchenden widmen kann, vom Verein vollamtlich angestellt werden, und es ist zu hoffen, daß wenn nun auch die kantonalen Behörden ihre finanzielle Hilfe leisten und die Mitgliederzahl des Vereins sich weiter vergrößert, auch bald die Berufsberatung für die Knaben, die jetzt ebenfalls im Nebenamt von Herrn Lehrer Stigelin besorgt wird, vollamtlich ausgeübt werden kann.

Für Auskünfte und Mitgliedannehmungen wird gebeten, sich an den Sekretär des Vereins, Herrn Notar G. Münni, Amtshausgasse 20, oder an die genannten Berufsberater zu wenden.

Erwähnt sei noch, daß zurzeit eine von den kantonalen Behörden bewilligte, originelle Lotterie im Gange ist mit Preisen im Betrag von Fr. 25,000. Bezuglich der Lose wende man sich an Frau Fürsprecher Hänni-Wyss, Zeughausgasse 21, Bern.

Im Voranschlag des Gesamtkirchgemeinderats der Stadt Bern pro 1921 belaufen sich die Ausgaben auf Fr. 322,800, denen nur Fr. 72,800 Einnahmen gegenüberstehen, so daß sich ein effektives Defizit von Fr. 250,000 ergibt, das durch eine obligatorische Kirchensteuer von $\frac{2}{10}$ Promille vom Vermögen und von 30 und 50 Rappen von je Fr. 100 Einkommen erster und zweiter Klasse gedeckt werden soll. Für den Unterhalt der Liegenschaften sind Fr. 40,000 ins Budget eingestellt; für den Neubau der Friedenskirche mit Pfarrhaus Fr. 46,705. Das Sizungsgeld der Mitglieder der Kirchenverwaltungskommission wurde auf Fr. 7.— erhöht. Die Wohnungsentschädigung für Herrn Pfarrer Straßer an der Friedenskirche mußte von Fr. 1400 auf Fr. 2700 erhöht werden, da es ihm nicht möglich war, eine billigere Wohnung zu erhalten. Die Gehaltszulagen und Entschädigungen an die Pfarrer wird auf Fr. 78,320 veranschlagt; die Besoldungen der Beamten und Angestellten der städtischen Kirchen belaufen sich auf Fr. 50,900. Die Heizung der Kirchen verschlingt das respektable Säummen von Fr. 33,700. Die Erhöhung verschiedener Posten der Kultuskosten gegenüber denen des letzten Jahres verursachte das Hinzukommen der Friedenskirche. —

Aus dem Verwaltungsbericht des Arbeitsamtes und Wohnungsantzes und der Verförderung gegen Arbeitslosigkeit der Stadt Bern pro 1919 geht hervor, daß die Durchführung des Bundesratsbeschlusses vom 5. August 1918 betr. die Fürsorge bei Arbeitslosigkeit in industriellen und gewerblichen Betrieben eine beträchtliche Mehrarbeit verursachte. In der Gemeinde Bern betrugen die Ausgaben für Arbeitslosenfürsorge im abgelaufenen Jahr Fr. 552,562, wovon zu Lasten der Gemeinde Fr. 108,930 entfielen. Es wurden insgesamt 1909 Personen unterstützt, darunter 225 Ausländer schweizer. Die Seelenvermittlung bezifferte sich in Bern bei 17,885 offenen Stellen und 16,690 Arbeitssuchenden auf 11,978 tatsächlichen Vermittlungen. —

Der Voranschlag der Zentralkasse für 1921 der bernischen Burgergemeinde

schließt bei Fr. 346,000 Einnahmen und Fr. 383,770 Ausgaben mit einem Defizit von Fr. 37,770 ab. Für gemeinnützige Zwecke haben die Bernburger folgende Beträge ins Budget gestellt: Kunstmuseum Fr. 3000; für Einrichtungen zur Ausstellung der Sammlung Engelmann und für Restauration eines Hodlerbildes Fr. 7335; Extrakredit für Ankauf des Bildes „Ergripenheit“ von J. Hodler Fr. 2835; Erneuerungsbaute am Münster Fr. 10,000, städt. Gewerbeschule Fr. 3000, kantonales Gewerbe-museum Fr. 3500, Stadttheater mit außerordentlichem Zusatz Fr. 15,000, bernische Musikgesellschaft Fr. 3500, Orchesterverein Fr. 3500, Ratsgerichte für die Friedenskirche Fr. 5500. — Herr La Roche aus Basel hat dem Naturhistorischen Mus. um einen Rhinocerosbulle geschenkt, für dessen Transport und Ausstellung Fr. 3000 verlangt werden. Der ordentliche Kredit des historischen Museums ist um Fr. 1000 erhöht worden, um dem Personal eine Leuerungsüage ausrichten zu können. Ein Extrakredit von Fr. 7335 zugunsten des Kunstmuseums macht $\frac{1}{3}$ von Fr. 22,000 aus, den die Direktion des Kunstmuseums beim Staat, bei der Einwohnergemeinde und der Burg Gemeine nachsucht mit der Absicht: 1. einen der Vergessenheit entrissenen Borentwurf Hodlers zu seinem „Schwingerumzug“ zu restaurieren (Fr. 5000); 2. für die Ausstellung der Sammlung Engelmann die nötigen Einrichtungen zu treffen (Fr. 9000); ein Kupferstichkabinett zur Ausstellung der Sammlung von Handzeichnungen einzurichten (Fr. 7000).

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

Deutschland schuldet der Schweiz immer noch einen Betrag von circa 130 Millionen Franken, die vor dem Kriege gegen Grundpfandversicherungen eingegangen wurden und in Gold oder zum Goldkurs zurückgezahlt werden müssen. In dieser Angelegenheit haben zwischen schweizerischen und deutschen Delegierten Verhandlungen stattgefunden, die aber vorerst unterbrochen wurden. Sollen die Rückzahlungen zum vollen Kurse erreicht werden, so müssen die schweizerischen Banken in eine Verlängerung der Kredite einwilligen, die mindestens zehn Jahre betragen wird. Bei den Verhandlungen standen auch noch die Schulden in Frage, die seitens deutscher Intinerierter, Kranker und Beamter in der Schweiz kontrahiert worden sind. —

Bernerland.

Der Große Rat des Kantons Bern hat folgende Personen durch seine Be-willigung zu Neu-Bernern gemacht: Die Brüder Schwarzer Albert und Otto, von Heidelberg. — Otto Koch, von Geisingen, Württemberg. — Anna Margaretha Augusta Große, von Dresden, Sachsen. — Edmund Julius Herb, von Büchig, Baden. — Moritz Weil, von Montbéliard, Frankreich. — Jo-hann Blahovic, von Klanjec, Kroatien. — Anton Wild, von Grafenried, Böhmen. — Josef Zingel, von Tucap, Böh-

men. — Otto Bentele, von Hennigsfelden, Württemberg. — Eduard Sernattinger, von Bonndorf, Baden. — Emma Grether, von Wies, Baden. — Hans Erik Lillqvist, von Stockholm, Schweden. — Dr. jur. Otto Max Smür, von Quarten, Kanton St. Gallen. — Alfred Charles Agnoi, von Valle di Cadore, Italien. — Johann Heinrich Jung, von Westpreußen. — Feix Richard Alexander Rall, von Reutlingen, Württemberg. — Gotthard Otto Rogg, von Finsterlingen, Baden. — Johann Friedrich Göckeler, von Bruden, Württemberg. — Jules Edgar Göckeler, von Bruden, Württemberg. — Hermann Oswald Göckeler, von Bruden, Württemberg. — Marc Marcel Petit, von Montlebon, Frankreich. — Oscar Röll, von Hildmannsfeld, Baden. —

Liederkonzert der Berner Liedertafel.

Der Liederabend der Berner Liedertafel vom vergangenen Samstag galt in erster Linie dem Volkslied. Mendelssohns C-moll-Sonate für Orgel, von Traugott Jost trefflich wiedergegeben, brachte eine stimmungsvolle Einführung. Frisch floß hierauf Billettes Volkslied — man könnte es weniger allgemein als Wanderlied bezeichnen — dahin. Die zwei folgenden a capella-Chöre „Der Soldat“ von Silcher und „St. Johannisnacht“ von Hans Huber, die all die Wehmuth enthalten, wie sie in dieser ergrifenden Wirkung nur dem Volkslied eigen ist, wurden durch schlichtes Zurückhalten zu eindrucksvollster Wirkung gebracht. Fritz Brun versteht es, auch dem Männerchor sein tieles Erfassen zu übermitteln. Auch der Uebeschchor, unter der ausgezeichneten Führung von Traugott Jost, erfreute durch den Vortrag dreier reizender Volkslieder. Vor allem in dem Schlummerliedchen „Sandmännchen“ fanden die hervorragenden Kräfte, über die dieser Elitechor verfügt, prächtig zum Ausdruck. In Karl Münzingers „Sehnsucht nach der Heimat“ sang Margaretha Martignoni die Soloinlagen für Alt. Wenn sie hier neben dem Chor nicht immer durchzudringen vermochte, so dürfte dies darin liegen, daß sie nicht über eine ausgesprochene Altstimme verfügt. Dies zeigte sich denn auch in den folgenden Schubertliedern, wo die Solistin, gerade in den obersten Lagen, eine prächtige Tonfülle an den Tag legte. Mit ganz besonderer Anmut sang sie das Frühlingslied. Nicht vergessen werden darf das fein empfindende Begleitspiel Fritz Bruns am Flügel. Zwei Duetten von Brahms brachten eine weitere Abwechslung, wobei Margaretha Martignoni von Dr. A. Telebach vorzüglich gefundert wurde. Die Gesamthöre „Priere du Rutli“ von Gustave Doret, und „Arnold von Winkelried“ von G. Weber bildeten den würdigen Abschluß des überaus reichhaltigen Programmes. D-n.

Konzert des Männerchors und Orchesters der Eisenbahner Bern.

Eine überaus zahlreiche Gemeinde von Freunden und Bekannten der Eisenbahner Berns fand sich zu dem vergangenen Sonntag in der französischen Kirche statt-

gehabten Konzerte ein. Die darbietenden Vereine bewiesen durch ihre Leistungen, daß sie in ihren Bestrebungen von ernstem Wollen durchdrungen sind und daher eine wohlwollende Förderung in ihren Interessen reichlich verdienen.

Eröffnet wurde das Konzert mit Mozart's Ouvertüre zu „Don Juan“, die unter Karl Friedemanns längst bewährter fester Führung frisch dahinfloß. Weiter erfreute das Orchester durch Pilscherchor und Lied an den Abendstern aus Tannhäuser, wobei im ersten Satz vor allem der feine dynamische Aufbau, im Lied an den Abendstern der sichere Ansatz des ersten Trompeters auffielen. Eine wenn auch nur um wenige Schwingungen verschiebene Stimmung gegen den Schluß hin war wohl nur dem geübten Ohr vernehmbar. Zwei Sätze aus Schuberts G-moll-Streichquartett bewiesen, daß das Orchester teilweise über Kräfte verfügt, die nicht mehr schlechthin als Dilettanten bezeichnet werden können.

Der Männerchor bot einige warm ansprechende Volkslieder dar, wobei vor allem die tadellose Aussprache und eine fein abgestufte Dynamik überraschten. Man sieht, daß Traugott Jost, der Leiter dieses über ganz ausgezeichnete Kräfte verfügenden Chores, sich mit ganzer Sei-her Aufgabe widmet. „Dämmerweben“, eine wahre Perle unter den von Peter Faßbänder — diesem leider allzu früh dahingegangenen großen Förderer des Männerchorangesanges in der Schweiz — geschriebenen Chorliedern, fand eine rührend schöne Wiedergabe. —

In Hans Gredinger, der Walters „Am stillen Herd zur Winterszeit“ aus den Meistersingern vortrug, lernten wir einen Sänger kennen, der über ausgewogene Stimmmittel verfügt. Sein Tenor kann sich — wenn sorgfältig gepflegt — zu ganz hervorragendem entwideln.

Den Abschluß bildete ein großangelegter Hymnus für Männerchor und Orchester von R. Becker, „Waldmorgen“ betitelt. Das Werk, das überaus reichhaltig, eigentlich symphonieartig orchestriert ist, stellt an Orchester und Chor ganz bedeutende Anforderungen. Die Wiedergabe war, abgesehen von einigen etwas ängstlichen Einsätzen, ein äußerst gediegene und ehrt die Mitwirkenden und ihre verdienten Leiter in gleicher Weise. D-n.

Berner Stadttheater.

Wochenspielsplan.

Montag, 13. Dezember (Ab. B 14):

„Richard III.“, Trauerspiel von W. Shakespeare.

Dienstag, 14. Dezember (Ab. D 14):

„Der gute Ruf“, Schauspiel v. H. Sudermann.

Mittwoch, 15. Dezember (Ab. A 14):

„Die Hugenotten“, Oper v. Giacomo Meyerbeer.

Donnerstag, 16. Dezember:

Gastspiel E. Heims vom Deutschen Theater in Berlin, „Minna von Barnhelm“, Lustspiel von G. E. Lessing

Freitag, 17. Dezember (Ab. C 14):

„Fasenzauber“, Operette von Walter Kollo und Willy Bredelneider.

Samstag, 18. Dezember (9. Volksvorstellung):

„Richard III.“

Sonntag, 19. Dezember: nachmittags,

Heimattheater „Der Weihnachtsstern“.

Abends: „Undine“ von Albert Lortzing.

Theater und Konzert.

Berner Stadttheater.

Richard III., von William Shakespeare.

Wir sahen jüngst den Franz Moor, die heuchlerische Kainasse, in kleinen Verhältnissen sich schlichtlich feige aus der Welt trollen; aber dahinter erblickten wir einen philosophischen G. ist, der durch die Schau von Urmächten und ihrer Verschleierung Kleinlichkeiten zu abstrakter Höhe und Bedeutung hob: ein Weltrichter. Wir sahen Richard den dritten: durch ruhs Schlachten erfüllt er eine Leidenschaft, die ihm seine Widerwertigkeit verdecken muss; und diesem Zug bleibt er treu; auch er verzweifelt, aber er kämpft, kämpft, überwindet kämpfend den Fluch der Mutter, den Fluch im eigenen Jamern. Drum ist er ein Mann, ein Held, der auch Frauen bezwingt — Franz Moor aber ist kein Bezwinger. Wir fühlten Wirklichkeit mächtiger Geistliche jüner Zeit, wie sie uns auch aus den Novellen der Renaissance oder dem "Fürsten" Machiavellis anbliekt. Der Sieg des Guten aber in der Person Richmonds ist ein höfischer Schmidel; jedoch die Dufereide Schiller's ist kein Schwindel. Nur äußerlich sind die Räuber und Richard ähnlich; von innen gesiehen trennen sie Welten, Zeiten. Am besten gefallen hat mir die zweite Szene, wo Richard durch seine verzweifelte Männlichkeit Liebe und Hass des Weibes überwindet und davon doch nie befriedigt sein kann. Da liegt das ganze Stück.

Denn Richard ist das Stück. Wenn er gut gespielt wird, wird das Gute gut gespielt; un wenn alle Teile vorzüglich spielen, und er allein wäre schlecht, das heit unmenschlich roh oder gebankenblöd, so wäre alles schlecht: Drum muste ihn Peppler spielen, der noch dazu die Regie hatte. Mathilde Herdt konnte Anna zeigen, was sie überhaupt zu leisten in Stande ist. Ich erlaube mir kein Urteil: es selbst und seht, ob ihr überzeugt werdet. v.r

D's Radikalmittel.

Die bisherigen Aufführungen dieser neuen berndeutschen Lustspiels fanden in der Tagespresse einheitliche Aufnahme. Das Publikum amüsierte sich köstlich, sodass sich die Zytglogge-Gesellschaft entschlossen hat, zwei weitere Aufführungen im größeren Rahmen des Theaters Variété durchzuführen und zwar nächsten Dienstag und Mittwoch den 14. und 15. Dezember je abends 8 Uhr.

IV. Abonnementskonzert.

Das IV. Abonnementskonzert wurde durch frische Wiedergabe von Glucks Ouvertüre zu „Alceste“ vielversprechend eröffnet.

Die darauf folgende Kreuzstab-Kantate von J. S. Bach mutet vielleicht heute etwas fremdartig an. Wir sind es nicht mehr gewohnt, aus wenigen Worten die längste Arie erstehen zu sehen. Die nicht endenwollenden Wiederholungen müssten ermüdend wirken, wenn sie nicht durch außerordentlich schönen Vortrag zum Genuss würden. Der Umstand, dass Sidnen Biden aus Berlin als Solist gewonnen wurde, musste aber alle Bedenken verwischen. Sein überaus reicher Bass, verbunden mit formvollendetem Stemmen, gestaltet selbst die längsten Variationen fließend und ungezwungen. Die innige Wiedergabe ließ uns Sidnen Biden als großen Verehrer und ausgezeichneten Interpreten der Werke des großen Kirchenmusikers erkennen. Der Schlusschoral, ausgeführt von einigen Mitgliedern des Bazilienvereins, brachte das

tief religiöse Werk zu einem würdigen Abschluss.

Den Glanzpunkt des Abends bildete zweifellos die Darbietung von vier Schubertiadern durch den Solist: Ich möchte davon nur das eine Lied, „Nachtschlaf“, hervorheben, wo der Sänger durch die Innigkeit seines Vortrages, verbunden mit einem nur mehr als Hauch wahrnehmbaren Piano, eine ungeahnt schöne Wirkung hervorbrachte. Fritz Brun saß am Flügel. Sein Begleitspiel war ganz Seele, sein Gesichtsausdruck eigentlich verklärt.

Am Liebsten hätte ich mich hernach entfernt, denn tiefer schöpfen konnte ich nicht mehr. Offenbar war ich nachher besangen, denn die abschließende D-moll-Symphonie von Bruckner mutete mich im Gegensatz zu der vor kurzem gehörten siebenten Symphonie des selben Komponisten fast an. Nicht dass mich die Motive aus Wagners „Siegfried“ in den zwei ersten Säzen gestört hätten; die Anlehnung erklärt sich aus der Freundschaft, welche die beiden Meister verband. Im Scherzo aber finde ich mich plötzlich in die Hugenotten versetzt. Ich sehe den wilden Tanz der Zigeunerinnen — Die Ahnlichkeit ist zu groß, als dass mir diese Erinnerung nicht hätte kommen müssen. Das Finale gar wirkt in seinen endlosen Oktavgängen und den unvermischten, angerissenen Einsätzen der Bläser direkt ermüdend. Wenn trotzdem am Schluss des Konzertes mit Beifall nicht gespart wurde, so galt dieser wohl mehr unserem nimmermüden Fr. Brun. D-n.



Literarisches

für den Weihnachtstisch.

Simon Geller, Steinige Wege Geschichten aus dem Bernbiet. Verlag A. Francke, Bern. Geb. Fr. 8.40.

Sechs Geschichten vereinigt dieser neue Novellenband Simon Gellers: "Am Scheidewege", "Frauenwille", "Ehezwist", "Der Schuhengel", "Selbstbedeitung", "Zeither ...". In allen schlägt der Erzähler erste Löne an. Wie schon der Sammtitel andeutet Menschen werden geschildert und menschliche Schicksale, der zweite Begriff bedeutet durch den ersten. Menschlich, sehr menschlich ist das Erleben, das den Sattlergesellen Heinrich Bucher den salichen Weg wählen lässt am Scheidewege seines Lebens. Der große Sturm der Menschen geht dem Gelde und dem Erwerbe nach und meint das Glück zu finden. Und wie viele Eheloste finden den Weg zueinander und zum Ehefrieden erst wenn sie durch die Dornen des Reichtums geirrt und durch das Tal des Leides und der Tränen gegangen, wie Friedel und seine Marieiese. Und menschlich wiederum ist, was der Pfarrer Lindauer, dem der redewandte junge Vikar die Herzen der Pfarrkirchen abgerungen macht, innerlich durchmacht in Gefühlen des Neidens und Grossens, bis er sich zur Selbstbedeitung durchgekämpft hat. Es sind ernste tiefschürfende Lebenssituationen, die der Dichter hier aufzählt. Aber nicht unüberbaubarer Pessimismus führt ihm die Feder. Die Menschen und die Welt, die sind nun einmal so; man muss sie nehmen wie sie sind und ihnen die beste Seite abzugegnen suchen. Ein fester Wille findet immer einen Weg. Wir glauben es dem Dichter gerne, dass es Helden gibt wie jene Fra, die in zwanzigjährigem zähem Kampfe gegen eine schlimme Krankheit Sieger bleibt und dabei der Familie die Mutter, dem Manne die Stütze und

sich die geraden aufrechten Glieder rettet. Wir glauben es ihm auch, dass die hässlichste der Frauen in sich die moralischen Kräfte trägt, um einen schwachen Mann aufrecht zu erhalten. Wir glauben es, weil es des Dichters innreue Überzeugung ist; mehr als einmal hat Simon Geller von der hohen, das Niedere zwangenden Kraft der Frau und Mutter gepredigt, am schönsten und überzeugendsten wohl in seinem unvergleichlichen „Rötelein“. Wieder einmal („Der Schutzengel“) beweist uns der Dichter, dass das Großteste und Hässlichste nicht hässlich wirkt, wenn die lächelnde Liebe die Feder führt.

In die These des Menschengemütes steigt Simon Geller hinab in der letzten seiner Geschichten. In der Selbsterzählung des Sonnhalde-Daniel, der mit einer Frau zur Operation ins städtische Spital fährt und dem seither, d.h. seitdem er den tiefen Blick getan in die menschliche Not, die Augen aufgegangen sind für die Schönheiten der Welt, legt Simon Geller ein erneutes Bekenntnis zur optimistischen Lebensauffassung ab: „Seither...“ ist auch künstlerisch eine wertvolle Arbeit. So unmittelbar spricht aus der subjektiven Erzählform die Geisihärwärme des schönen heilichen Verhältnisses, dieses Verschmolzenseins zweier alten Eheleutchen, uns an, dass es heiß in uns aufsteigt beim Lesen. Nur ungern legen wir das Buch aus der Hand, uns mit dem nächsten tröstend. H.B.

Kaiser's Haushaltungsbuch und Kaiser's Privatbuch für 1921 (Verlag Kaiser & Cie., Bern), Preis Fr. 2.50.

Wenn von irgend einem Buche behauptet werden kann, es solle in keiner Haushaltung fehlen, so ist es ein Haushaltungsbuch. Mit Kaiser's Haushaltungsbuch ist bei wenig Mühe ein klares Bild der Einnahmen und Ausgaben zu erhalten. Nebst der Übersicht für tägliche Einnahmen und Ausgaben, dem Monats- und Jahreszusammenzug, Inventar usw. enthält das Buch eine Fleischentnahmstable, einen Post- und Telegrammtarif, einen Auszug aus dem Dienstvertrag, Notizkalender usw.

Im gleichen Verlage wird Kaiser's Privatbuchführung herausgegeben. Dieses Buch kann allein oder als Ergänzung zu Kaiser's Haushaltungsbuch gebraucht werden. Herren, Familienvorsteher und Einzelstehenden ist Kaiser's Privatbuchführung besonders zu empfehlen. Sie bietet eine wertvolle Übersicht aller Einnahmen und Ausgaben nebst des gesamten Vermögenstandes. Sehr praktische Tabellen und Notizblätter ergänzen das Buch. Beide Bücher sind erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien, oder direkt von den Verlegern Kaiser & Cie., Bern.

„Mein Heimatland“, 9. Jahr-
gang, 1921, künstlerische und literari-
sche Chronik fürs Schweizer Volk. Herausgeber: Dr. Gustav Grunau. Ver-
leger: Bern: Dr. Gustav Grunau. Zürich: Rascher & Cie. Umfang 414 Seiten, über 200 Illustrationen. 32 Kunstdrucke, wovon 2 farbige. Preis 5 Franken.

Die „Patrie Suisse“ hat ihre letzte Nummer (709) ausschließlich dem Böllerbunde gewidmet. Wir finden darin 20 ausgezeichnet gelungene Illustrationen, wie z. B.: Eröffnungs-
sitzung des Böllerbundes, den großen Umzug, einzelne Gruppen aus demselben, Abgeordnete verschiedener Länder usw. usw.

Die „Patrie Suisse“ bringt nur stets Aktuelles und Interessantes aus allen Gebieten der Schweiz.